

Fünfte Stolpersteinverlegung in Heidelberg

Ansprachen vor den Häusern

Weberstraße 5

und

Weberstraße 7

in

69121 Heidelberg-Neuenheim

am

20. November 2014

in Erinnerung an

Erna und Friedrich Müller

und

Lucie und Werner Kuhn

Abraham Sutzkever

WER WIRD BLEIBEN?

Wer wird bleiben, was wird bleiben? Bleiben wird ein Wind,
bleiben wird die Blindheit eines Blinden, die verrinnt,
bleiben wird ein Meereszeichen, nur ein Krönchen Schaum,
bleiben wird ein kleines Wölkchen, hoch auf einem Baum.

Wer wird bleiben, was wird bleiben? Bleiben wird ein Wort,
Schöpfungsgras, hervorzukeimen heut und immerfort.
Bleiben wird die Fiedelrose - ehrenfest und schön,
sieben Gräser all der Gräser werden sie verstehn.

Mehr als all die vielen Sterne über dieser Welt
jener Stern wird bleiben, der in eine Träne fällt.
Auch ein Tropfen Wein wird bleiben, hier in seinem Krug.
Wer wird bleiben? Gott wird bleiben. Ist dir's nicht genug?

1974

(Übertragung aus dem Jiddischen von Hubert Witt)

Gedanken zur Stolpersteinverlegung für Erna und Friedrich Müller

Weberstraße 5, 69121 Heidelberg-Neuenheim

Donnerstag, 20. November 2014

Maria Günther-Miklaw

Liebe Anwesende,

wir gedenken hier, heute, am 20. November, Erna Müller, geb. Wolff, und ihres Ehemanns Dr. Friedrich Müller.

Zu Beginn ein Gedicht aus dem Buch "Gesänge vom Meer des Todes" von Abraham Sutzkever, einem großen jiddischen Dichter und Überlebenden des Ghettos von Wilna / Vilnius:

[Gedicht siehe vorherige Seite.]

Schauen wir nun hin zu dem Ehepaar Müller, das hier von 1931 bis 1940 wohnte. Sowohl Erna Müller, geb. Wolff, als auch Friedrich Müller wuchsen in ähnlichen Familienverhältnissen auf; beide Familien hatten es zu Wohlstand gebracht - mit einem Futtermittelwerk auf Seite der Familie Wolff bzw. mit einer Schuhfabrik auf Seite der Familie Müller. Erna stammte aus Rees am Niederrhein und Friedrich aus Speyer, beide Städte am Rhein gelegen.

Erna war die älteste Tochter der Familie Wolff, sie übte keinen Beruf aus, aber besuchte sogenannte Höhere Töcherschulen. Vermutlich lernte sie Friedrich Müller 1910 bei der Hochzeit ihres Cousins Sigmund Wolff in Walldorf kennen. 1913 heiratete sie Friedrich Müller in ihrer Heimatstadt Rees. Zu dieser Zeit war Dr. Friedrich Müller schon Chefingenieur bei der Deutschen Steinzeugfabrik in Mannheim-Friedrichsfeld; er hatte Maschinenbau an der Uni Straßburg und an der TH Karlsruhe studiert und wurde nach dem Studium als Ingenieur in der Steinzeugfabrik eingestellt. Nach der Hochzeit wählte das Ehepaar Heidelberg als seinen Wohnsitz und ließ sich in der Heidelberger Weststadt nieder.

Ein ganz normales, gutbürgerliches Leben, das mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten so nicht mehr bleiben sollte. Dr. Friedrich Müller wurde schließlich, nach 28 Jahren Firmentätigkeit, mittlerweile zum Fabrikdirektor aufgestiegen, aufgrund seiner jüdischen Herkunft entlassen.

Die elterliche Schuhfabrik bzw. das Futtermittelwerk, die mittlerweile an den Bruder von Friedrich bzw. den Bruder von Erna übergegangen waren, mussten

von diesen zwangsverkauft werden. In dem Artikel „Das letzte Lehrmädchen“ in der NRZ (Niederrheinischen Zeitung) vom 10.01.2010 erinnert sich die 93-jährige Hilde Gissing an den Weggang ihres Chefs, Paul Wolff, aus dem Futtermittelwerk:

»„Morgens war er noch im Büro gewesen, mittags hatte er sich mit dem üblichen Gruß ‚Mahlzeit!‘ verabschiedet, nachmittags war schon die gesamte Familie fort[.]“«

Erna und Friedrich Müller, die in diesem Haus gelebt haben und deren Name doch so deutsch klingt, hatten im Deutschland des Jahres 1940 keinen Platz mehr. Von ihnen sollte nichts mehr übrig bleiben, nicht einmal ihre Gräber. Obwohl ich das Haus lange kenne und bis vor kurzem hier lebte, so wusste ich doch lange nichts von diesen Menschen. Nun liegen hier zwei Steine. Erna und Friedrich haben für mich ein Gesicht bekommen.

Ganz am Ende der Recherche zu den Stolpersteinen kam ich in Kontakt mit dem Neffen von Friedrich Müller. Er ist der Sohn des jüngsten Bruders, Richard Müller, der in einer sogenannten Mischehe lebte und die Nazizeit in Ludwigshafen mit seinen drei Kindern überlebte. Er kann sich noch an die seltenen und gefährlichen Ausflüge von LU über MA nach HD mit der Straßenbahn erinnern und dass sie von der Tante mit Süßigkeiten verwöhnt wurden. Er erzählte mir auch Folgendes:

»Mein Vater ermunterte seinen Bruder, Deutschland zu verlassen, da er ja auch durch Kinder nicht gebunden war. „Fritz, warum gehst Du nicht?“ Dieser entgegnete: „Wieso soll ich Deutschland verlassen, ich hab doch niemanden etwas zuleide getan.“«

(Weitere Informationen zu Erna und Friedrich Müller finden sich im biografischen Text für sie in der [Broschüre zur fünften Heidelberg Stolpersteinverlegung](#) auf den Seiten 21-23.)

Gedanken zur Stolpersteinverlegung für Lucie und Werner Kuhn

Weberstraße 7, 69121 Heidelberg-Neuenheim

Donnerstag, 20. November 2014

Andreas Blumenthal, Reinhard Weirich

Liebe Anwesende,

die Musik, die Ihr eben zum Abschluss der Verlegung der Stolpersteine für Friedrich und Erna Müller vor der Weberstraße 5 gehört habt, wurde vorgetragen von Tobias Scheuer aus Bruchsal. Vielen Dank, Tobias, dass Du heute hier spielst !

„*Wer wird bleiben ? Was wird bleiben ?*“ fragt Abraham Sutzkever in seinem Gedicht, das Maria Günther-Miklaw vor wenigen Minuten vor der Weberstraße 5 vorgetragen hat. Hier, heute, bei dieser Stolpersteinverlegung vor der Weberstraße 7 in Heidelberg-Neuenheim, erinnern wir an

- Lucie Kuhn, geb. Seligmann, und
- ihren Sohn Werner Kuhn.

Lucie Kuhn wurde am 26. Januar 1883 in Homburg / Saar geboren, gemäß anderen Quellen einen Tag später, am 27. Januar 1883. Sie wurde in Auschwitz ermordet, vermutlich gleich nach ihrer Ankunft dort Anfang September 1942.

Werner Kuhn wurde am 24. Mai 1920 in Heidelberg geboren. Er starb, völlig verarmt, am 17. September 1943 in La Sarraz im Kanton Waadt in der Schweiz.

Was ist geblieben von diesen beiden Menschen, die von 1932 bis 1939 hier in der Weberstraße 7 lebten ? Wer waren sie damals ? Was wissen wir heute noch von ihnen ? Wie können wir uns ihren Lebensverläufen wieder annähern, wie ihrer gedenken ? Was finden wir, wenn wir zu suchen beginnen nach dem, was über ihre Schicksale heute, mehr als sieben Jahrzehnte nach ihrem Tod, in Erfahrung zu bringen ist ?

Einer von uns, die wir diese Stolpersteinverlegung vorbereitet haben, lebte hier, in diesem Haus, im ersten Stock der Weberstraße 7, in den 1970er Jahren als Sohn des damaligen Leiters des Heidelberger staatlichen Forstamts; denn die Weberstraße 7 ist seit 1939 Sitz des Heidelberger Forstamts.

In den Besitz des „Badischen Landesfiskus, Finanz- und Wirtschaftsministerium“ kommt die Weberstraße 7 im Februar 1939. Bezogen wird das Haus dann vom Staatlichen Forstamt, das im Erdgeschoss residiert, und von Oberforststrat Friedrich Schäfer, dem damalige Leiter des Heidelberger Forstamts, der mit seiner Familie das erste und zweite Obergeschoss bewohnt.

1938/39 ist die Hochzeit der sogenannten ‚Arisierungen‘, in deren Verlauf die deutschen Jüdinnen und Juden endgültig all ihres Besitzes beraubt werden, der nun in das Eigentum nicht-jüdischer Deutscher - oder eben, wie hier im Fall der Weberstraße 7, der öffentlichen Hand – übergeht.

Die Entrechtung und finanzielle Ausplünderung der Jüdinnen und Juden im nationalsozialistischen Deutschland zwingt auch Lucie Kuhn, in den Jahren 1938 und 1939 binnen weniger Monate all ihren Besitz zu verkaufen, natürlich unter Wert, um die ihr als Jüdin auferlegten finanziellen Repressalien begleichen zu können.

Insgesamt weit über 200.000,- RM muss Lucie Kuhn für sich und ihren Sohn Werner Kuhn an sogenannter „Judenvermögensabgabe“ und sogenannter „Reichsfluchtsteuer“ aufbringen. Für dieses Haus hier, die Weberstraße 7, erhält sie beim Zwangsverkauf 50.000,- RM, für das wenige Meter von hier entfernte Haus in der Erwin-Rohde-Straße 9 25.000,- RM.

Lucie Kuhn verkauft weitere Häuser:

- In Heidelberg das Haus in der Bunsenstraße 19a,
- in Pirmasens ihr Elternhaus in der Schützenstraße 6,
- in Speyer das Elternhaus ihres verstorbenen Mannes in der Wormser Straße 24 und in der Rützhaubstraße 11.

Alle Verkaufserlöse zusammengenommen reichen, wenn überhaupt, gerade so aus, die vollkommen willkürlichen und widerrechtlichen Zwangsabgaben für Jüdinnen und Juden zu begleichen.

Und wehe, Lucie Kuhn wäre mit ihren Zahlungen in Verzug gekommen ! So erlässt beispielsweise das Finanzamt Heidelberg mit Datum vom 18. April 1939 einen „Reichsfluchtsteuer-Bescheid“ für ihren Sohn Werner Kuhn in Höhe von knapp 45.000,- RM, zahlbar bis 25. April 1939, also binnen weniger als einer Woche.

In diesem Bescheid steht, dass „ein Zuschlag von 1 % für jeden auf den Zeitpunkt der Fälligkeit folgenden angefangenen halben Monat an die Finanzkasse zu entrichten“ ist, d.h. es werden Verzugszinsen von 27 % festgesetzt.

Wie demütigend muss es für Lucie Kuhn gewesen sein, in dieser Situation am 5. Mai 1939 einem Brief an das Finanzamt Heidelberg zu schreiben, in dem sie darlegt, dass sie die demnächst fällige dritte Rate der Judenvermögensabgabe

erst wird beglichen können, wenn sie den Kaufpreis für ihr gerade verkauftes Elternhaus in Pirmasens erhalten haben wird. Sie schließt ihren Brief dann mit den Worten: „*Bis dahin erbitte ich fürsorglich Stundung.*“

Welch eine Perversion der sozialen Beziehungen ist erreicht, wenn die Ausgeplünderte beim Ausplünderer eine „*fürsorgliche Stundung*“ vollkommen unrechtmäßiger und willkürlicher Zwangsabgaben „*erbitten*“ muss ?

„Was ist geblieben von den beiden Menschen, die von 1932 bis 1939 hier in der Weberstraße 7 lebten ?“, haben wir eingangs gefragt, und seither viel von materiellen Dingen gesprochen. Genau das ist es auch, was uns aus den Akten entgegenschlägt, wenn wir z.B. im Generallandesarchiv in Karlsruhe die Akten zu den sogenannten ‚Wiedergutmachungsverfahren‘ einsehen.

Schlimmer noch: Wir entnehmen diesen Akten, wie sich die Demütigungen der Nazizeit für die überlebenden Opfer und für die überlebenden Angehörigen der Ermordeten auch in der Bundesrepublik Deutschland der 1950er Jahre weiter fortsetzen, wie sie viele Jahre lang bitteln und betteln müssen um das Wenige an Entschädigung, das ihnen schließlich zugestanden wird.

Meta Fuchs, geb. Seligmann, die Schwester von Lucie Kuhn, und ihr Mann Adolph Fuchs, die 1937/38 verfolgungsbedingt von Pirmasens zur Schwester bzw. Schwägerin nach Heidelberg, hier in die Weberstraße 7, übersiedeln, sind gute Beispiele für diesen andauernden entwürdigenden Umgang der bundesdeutschen Behörden und Ämter mit den Opfern, Behörden und Ämter, in denen gar nicht so selten dieselben Beamtinnen und Beamten ihren Dienst versehen, die einige Jahre zuvor noch treu ergeben dem nationalsozialistischen Deutschland gedient hatten.

Adolph und Meta Fuchs gelingt Anfang 1940 in letzter Minute die Flucht in die USA. In einem Lebenslauf aus dem Jahr 1957 schreibt Adolph Fuchs, der zu diesem Zeitpunkt immer noch um eine angemessene Entschädigung kämpft, dazu:

»Durch die Güte fremder und hilfsbereiter Menschen wurde uns so viel Geld zur Verfügung gestellt, dass wir gerade unsere Überfahrt bezahlen konnten. Wir kamen am 5. Februar 1940 in Ney York an, arm wie eine Kirchenmaus. Wir haben alles verloren und nur die Kleider gerettet, die wir am Leibe trugen, da unser Lift, in dem wir unsere Möbel und unsere sonstige Habe verfrachtet hatten, gestohlen wurde und von den Nazis in Mannheim verkauft wurde.«

Von 1950 bis 1955 hatte der Rechtsvertreter von Adolph und Meta Fuchs in vielen Schreiben an die für die sogenannte ‚Wiedergutmachung‘ zuständigen Behörden immer wieder um einen zügigen Entscheid gebeten, nicht zuletzt unter Verweis auf das fortgeschrittene Alter von Meta und Adolph Fuchs, die Mitte der 1950er Jahre inzwischen Mitte bzw. Ende 60 sind. Ende 1955 und Ende

1956 ergehen schließlich drei Bescheide, in denen Adolph und Meta Fuchs eine Entschädigung von insgesamt 1.830,- DM und 30 Pfennig zuerkannt wird, und zwar

- zum einen wg. „*Schadens an Eigentum und Vermögen*“ (nämlich „*Auswanderungs- und Transportkosten*“ sowie „*Judenvermögensabgabe, Reichsfluchtsteuer und ersatzlose Abgabe für Umzugsgut*“) und
- zum andern für die einmonatige KZ-Haft von Adolph Fuchs in Dachau nach der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938.

Insgesamt 1.830,- DM und 30 Pfennig als Entschädigung für das unbeschreibliche Unrecht, das Adolph und Meta Fuchs angetan wurde – so billig will sich das Deutschland der Nachkriegszeit seiner Verantwortung für die Gräueltaten der Nazis entziehen.

Was ist geblieben von den beiden Menschen, die von 1932 bis 1939 hier in der Weberstraße 7 lebten ? Versuchen wir noch einmal, Lucie und Werner Kuhn ein wenig Gestalt zu geben – zwei Menschen, die nicht zu den ‚prominenten‘ HeidelbergerInnen gehörten, sondern ‚ganz normale‘ HeidelbergerInnen waren, an die möglichst konkret zu erinnern aber trotzdem - oder gerade deshalb - besonders wichtig ist.

Lucie Kuhn, geb. Seligmann, entstammt väterlicherseits der alteingesessenen Homburger jüdischen Familie Seligmann, mütterlicherseits der alteingesessenen Pirmasenser jüdischen Familie Strauss. Lucie Kuhns Mann Eugen Kuhn entstammt ebenfalls einer alteingesessenen Pfälzer jüdischen Familie, in seinem Fall aus Speyer.

Seit mindestens zwei Jahrhunderten haben Lucie und Werner Kuhns Vorfahren hier im Südwesten Deutschlands gelebt. Bis zu Eugen Kuhns Tod im Jahr 1928 lebt die Familie Kuhn in Speyer, danach übersiedelt Lucie Kuhn mit ihrem Sohn Werner nach Heidelberg.

Von den vielen Punkten in Lucie Kuhns Biografie, die für uns offen bleiben, seien drei genannt:

- Erstens: Welchen Bezug hatte Lucie Kuhn zu Heidelberg, was führte sie hierher ? Ihren Sohn Werner bringt sie im Mai 1920 hier in Heidelberg zur Welt, obwohl sie mit ihrem Mann Eugen Kuhn in Speyer lebt. Nach seinem frühen Tod lässt sie ihren Mann im April 1928 hier auf dem jüdischen Friedhof in Heidelberg bestatten, und im November 1928 zieht sie dann selbst mit ihrem achtjährigen Sohn von Speyer nach Heidelberg.
- Zweitens: Wie kam Lucie Kuhn in die Weberstraße 7 ? Waren es vielleicht die Nachbarn aus der Weberstraße 5, die sie hierher führten ? Friedrich

Müller stammte genauso wie Lucie Kuhns verstorbener Mann Eugen Kuhn aus Speyer. Kannten sich die Männer vielleicht schon aus Speyerer Zeiten ?

- Drittens: Wie kam es, dass Lucie Kuhn das Haus Weberstraße 7 im Februar 1939 an den Badischen Landesfiskus zwangsverkaufte und nicht an einen privaten Käufer ? Und wie kam es, dass in diesem Haus dann das Staatliche Forstamt Heidelberg untergebracht wurde, aus dem inzwischen das Heidelberger Landschafts- und Forstamt geworden ist, das unverändert seinen Sitz hier in der Weberstraße 7 hat ?

Und noch eine Frage stellt sich zum Zusammenhang zwischen dem Schicksal von Lucie Kuhn und der Geschichte dieses Hauses hier, der Weberstraße 7: Welche Bedeutung hat es,

- dass vor wenigen Monaten, im Juli 2014, die Einweihung des Gurs-Mahnmals in der Schwanenteichanlage, nahe der Heidelberger Stadtbücherei, vom Heidelberger Landschafts- und Forstamt aus eben diesem Haus heraus, der Weberstraße 7, organisiert wurde,
- ohne dass die dortigen Bediensteten damals wussten oder auch nur ahnten, dass die unmittelbare Voreigentümerin des Hauses, in dem sie ihren Dienstsitz haben, eine der etwa 300 Heidelberger Jüdinnen und Juden war, die von Gleis 1 des damaligen Heidelberger Hauptbahnhofs am 22. Oktober 1940 nach Gurs deportiert wurden ?

Und was können wir daraus lernen über die Kontinuität einer Vergangenheit, die fortwirkt, auch wenn sich viele ‚eigentlich‘ Betroffene dessen gar nicht bewusst sind ?

Zurück zu dem, was wir wissen über das Schicksal von Lucie und Werner Kuhn: Geboren im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts im Deutschen Kaiserreich, war Lucie Kuhn und ihre Familie, genauso wie die Nachbarsfamilie Müller, sozial und ökonomisch fest verankert gewesen in der damaligen deutschen Gesellschaft, und das hatte auch schon für die im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts geborene Generation ihrer Eltern gegolten.

Zumindest schien es so.

Seit 1933 aber werden sie als Jüdinnen und Juden binnen weniger Jahre herausgerissen aus all ihren bisherigen Bezügen, werden von den Nazis entrechtet und ausgegrenzt. Ende der 1930er Jahre ist Deutschland kein Land mehr, in dem Jüdinnen und Juden leben können. Wer nicht fliehen kann - oft, wie wir gerade gehört haben, mit nichts anderem als den Kleidern am Leib -, wird deportiert und ermordet.

Lucie und Werner Kuhn überleben die Nazizeit nicht. Werner Kuhn kann zwar Anfang April 1939 noch in die Schweiz fliehen, nach Lausanne. In den Entschä-

digungsakten findet sich aber folgende Beschreibung seiner weiteren Schweizer Lebens- und Todesumstände:

»Werner Kuhn ist infolge der totalen Verarmung nach seiner Auswanderung in die Schweiz in eine grösste Notlage gekommen und infolge davon an Tuberkulose am 17.9.1943 in St. Loup Schweiz gestorben.«

Lucie Kuhn kann nicht mehr fliehen. Wie furchtbar muss es für sie gewesen sein, nach dem Zwangsverkauf ihres Hauses Weberstraße 7 und der Flucht ihres Sohnes in die Schweiz im Frühjahr 1939 als 56-jährige Witwe alleine in Heidelberg zurückzubleiben und in verschiedenen sog. „Judenhäusern“ leben zu müssen, zum Schluss wohl direkt im Nachbarhaus in der Weberstraße 5 ?

Von dort aus wird Lucie Kuhn am 22. Oktober 1940 zusammen mit ca. 6.500 weiteren Jüdinnen und Juden aus Baden und der Saarpfalz zunächst nach Gurs deportiert, im Sommer 1942 dann von Südfrankreich aus über die sogenannte ‚Sammelstelle‘ Drancy bei Paris in das Vernichtungslager Auschwitz, wo sie vermutlich gleich nach ihrer Ankunft Anfang September 1942 ermordet wird. Nach dem Krieg wird Lucie Kuhn mit Datum 8. Mai 1945 für tot erklärt.

Liebe Anwesende,

vielen Dank an Euch alle, dass Ihr heute hierher gekommen seid, um der Menschen zu gedenken, die hier lebten,

- das Ehepaar Friedrich und Erna Müller in der Weberstraße 5,
- Lucie Kuhn mit ihrem Sohn Werner Kuhn in der Weberstraße 7,

bis die Nazis sie fortrissen von hier, um sie zu ermorden.

Lasst uns nun zusammen noch etwas Musik hören.

(Weitere Informationen zu Lucie und Werner Kuhn finden sich im biografischen Text für sie in der [Broschüre zur fünften Heidelberg Stolpersteinverlegung](#) auf den Seiten 24-26.)